

„Du glaubst gar nicht, wie glücklich ich war, wenn ich die Leute sagen hörte: Seht doch das hübsche, kleine Mädchen! Wem mag das Kind gehören? Ich trat dann leise heran, nahm höflich meine Mütze ab und sagte: Liebe Herrschaften, des Kindes Vater bin ich, das heißt, nicht in Wirklichkeit, aber es ist so gut, als ob ich sein Vater wäre. Und dann erzählte ich, auf welche Weise du zu mir gekommen und meine kleine, liebe Tochter geworden bist.“

Bestürzt drückte sich Ella bei diesen Worten tiefer in die Ecke des Wagens; denn sie erkannte jetzt, wie nutzlos ihre Lüge gewesen war, und Scham und Ärger erstickten die Bitte, die bereits auf ihren Lippen schwebte.

Endlich hatten sie ihre Wohnung wieder erreicht. Frau Peters war bereits zur Ruhe gegangen. Vater Carlet holte ein Licht herbei, zündete es an und beugte sich dann zu Ella herab, um ihr, wie an jedem Abend, mit einem zärtlichen Kusse gute Nacht zu sagen. Aber betroffen fuhr er zurück, als er in das erregte Gesicht des Kindes sah.

„Was ist dir denn, mein Liebling?“ fragte er voller Angst. „Du machst ja ein ganz wunderliches Gesicht.“

Besorgt blickte der Alte auf Ella herab, die mit niedergeschlagenen Augen vor ihm stand, und schon fürchtete er, daß das ungewohnte Vergnügen die Kleine zu sehr ermüdet haben könnte, als sie auf seine Frage zögernd erwiderte:

„Es ist, weil . . . . Ich weiß nicht, wie ich es dir sagen soll . . . . Könntest du dir denn nicht auch bessere Kleider anziehen, wenn wir zusammen zu einer Hochzeit gehen?“

Vater Carlet verstand sogleich alles. Unbeweglich stand er da, wie vom Blitze getroffen und war keines Wortes